



Leseprobe

Dr. Anna-Maria Herta Klassen,
Dr. Konstantin Sacher, Dr. Anna
Elisabeth Scholz, Dr. Dorothea
Ugi

Leben mit dem Tod
Vier Essays gegen die
Sprachlosigkeit

Bestellen Sie mit einem Klick für 20,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 26. Oktober 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Für eine neue Sprache des Glaubens

Auferstehung der Toten? Unsterblichkeit der Seele? Ewiges Leben? Die traditionelle religiöse Sprache in Bezug auf den Tod sagt heute vielen nichts mehr. Muss in einer Welt, in der die Menschen, Kirchenmitglieder inbegriffen, der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zustimmen, dass der Tod das Ende des Menschen ist, die christliche Religion angesichts des Todes verstummen?

In vier Essays zeigen die Autor*innen dieses Bandes, dass und wie die religiöse Rede vom Tod ihre Bestimmung nicht in der Vertröstung des Menschen auf ein jenseitiges Weiterleben findet und wie dennoch in den Bildwelten religiöser Sprache ein Trost liegen kann.

Ein Werk, das angesichts des Todes eine neue Perspektive findet und zeigt: Man muss den Tod anerkennen und kann dennoch zuversichtlich leben.



Autor

Dr. Anna-Maria Herta Klassen, Dr. Konstantin Sacher, Dr. Anna Elisabeth Scholz, Dr. Dorothea Ugi

Anna Maria Herta Klassen, Dr. theol., geb. 1986, Studium der Evangelischen Theologie in Göttingen und Halle (Saale), war Repetentin am Evangelischen Studienhaus Göttingen und Mitglied im Rat des Lutherischen Weltbunds, wurde 2016 an der theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen promoviert und ist Pastorin der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers.

Konstantin Sacher, Dr. des. theol., geb. 1984, ist Theologe und Schriftsteller. Nach dem Studium absolvierte er das Vikariat in Frankfurt am Main. Danach wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an den Universitäten Gießen und Leipzig. Er promovierte sich mit einer Arbeit zur theologische Todesdeutung der Gegenwart. Seit 2021 ist er Post-Doc am Institut für Evangelische Theologie der Universität zu Köln. 2017 erschien sein Debütroman »Und erlöse mich«. Er publiziert regelmäßig auf der Grenze zwischen wissenschaftlicher Theologie und Feuilleton.

Anna Elisabeth Scholz, Dr. theol., geb. 1982, Ausbildung zur Erzieherin in Kassel, Studium der Evangelischen Theologie in Berlin und Marburg, war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hans-von-Soden-Institut Marburg, wurde an der Philips-Universität Marburg 2021 promoviert und ist Pfarrerin der Ev. Kirche von Kurhessen und Waldeck.

Dorothea Ugi, Dr. theol., geb. 1986, Studium der Evangelischen Theologie und Romanistik an den Universitäten in Gießen und Perpignan (Frankreich), 2020 Promotion an der Rheinischen Friedrich-

Konstantin Sacher (Hg.)

Leben mit dem Tod

Vier Essays gegen
die Sprachlosigkeit

Mit Beiträgen von Anna-Maria Herta Klassen,
Konstantin Sacher, Anna Elisabeth Scholz
und Dorothea Ugi



Inhalt

Vorwort.....	7
Hinführung oder: Eine Geschichte über die Todesdeutung im Christentum <i>Konstantin Sacher</i>	13
Zwischen Todesangst und Ewigkeitsgewissheit Heute christlich vom Tod reden <i>Anna-Maria Herta Klassen</i>	35
So, wie es ist, wird es nicht bleiben <i>Konstantin Sacher</i>	81
Das Flüstern der Ewigkeit Über die Beziehung der Lebenden und der Toten <i>Anna Elisabeth Scholz</i>	129
Queering death Die »frohe Botschaft« und der Tod <i>Dorothea Ugi</i>	151
Anmerkungen.....	182

Vorwort

Konstantin Sacher

Mit einem Buch über den Tod ist das so eine Sache. Einerseits ist das Thema Tod auf vielerlei Weise so bedeutend, dass es eigentlich keiner Begründung bedarf, ein Buch dazu vorzulegen. Andererseits gibt es gerade deswegen natürlich unzählige Bücher zum Thema Tod. Es stellt sich darum durchaus die Frage, ob es eigentlich möglich ist, etwas Neues zu diesem menschheitsgeschichtlichen Dauerthema zu sagen. In genau dieser Spannung stehen die Texte des vorliegenden Buches.

Einerseits ist es für die drei Autorinnen und den einen Autor, mich selbst, selbstverständlich, sich mit der Frage nach und dem Fragen zum Tod auseinanderzusetzen. Das ergibt sich schon aus der Profession. Anna-Maria Herta Klassen, Anna Elisabeth Scholz und Dorothea Ugi sind Pfarrerinnen einer Evangelischen Landeskirche in Deutschland und auch ich habe nach meinem Studium das Vikariat, also die Ausbildung zum Pfarrer, gemacht. In diesem Beruf sind das Sterben und der Tod ständig präsent. Bestattungen gehören zu einer der am regelmäßigsten auftretenden Aufgaben im Pfarrberuf. Die Selbstverständlichkeit des Themas Tod ergibt sich aber ebenso daraus, dass Pfarrerinnen und Pfarrer Theologinnen bzw. Theologen sind und bleiben (sollten). Das Theologinsein oder das Theologesein verweist auf die notwendige Reflexionsfähigkeit. Im Pfarrberuf übt man die Religion aus. Aber es gehört unweigerlich dazu, auch über sie nachzudenken. Und hier, auf der Ebene der Reflexion über Religion, kommt der Tod ebenso sehr bald in den Blick. Gehören die Fragen, die sich Menschen im Hinblick auf

ihren eigenen Tod oder den Tod anderer oder gar den Tod aller Lebewesen stellen, doch ganz klassischerweise zu den sogenannten *Letzten Fragen*. Diese Fragen heißen nicht etwa so, weil sich die Menschen diese erst zuletzt, im Sinne von am Ende ihres Lebens stellen würden – auch wenn es vielleicht eine Korrelation zwischen einem fortgeschrittenen Lebensalter und der Bedeutung solcher Fragen geben mag. Die *Letzten Fragen* heißen so, weil sie als Letztes kommen, nach ihnen kommt nichts mehr, was man fragen könnte. Sie bilden einen Abschluss, machen vollständig, machen ganz. Obwohl man wohl eher sagen muss: Sie würden einen Abschluss bilden, wenn sie denn zu beantworten wären. Doch das sind sie nicht, das gehört zu der Eigenart der *Letzten Fragen*. Sie sind und bleiben Fragen. Und so ist auch das Theologietreiben zu den letzten Fragen viel eher ein Fragen als ein Antworten.

Es ist also einerseits selbstverständlich, als Pfarrerin und Theologin oder Theologe über den Tod zu reflektieren, aber andererseits eben deswegen auch nichts Besonderes. Der Grund dafür, dass ich die Beiträge dieses Bandes als wirkliche Bereicherung der breiten Landschaft der Literatur zu unserem Thema erachte und sie daher mit einer gewissen Erwartung, oder genauer Freude und Spannung herausgebe, liegt woanders. Alle vier hier versammelten Texte basieren auf jahrelangem, intensivem Durchdenken des Themas. Es sind Versuche in einem mehrfachen Sinne. Zum einen, weil sie es unternehmen, sich in einer kürzeren Form eines großen Gegenstandes zu widmen. Dann aber auch, weil alle vier Texte versuchen, die Ergebnisse der jahrelangen wissenschaftlich-theologischen Arbeit am Thema Tod, die ebenfalls in allen vier Fällen in recht dicken wissenschaftlichen Monographien ihren Ausdruck gefunden hat, hier komprimiert und allgemein verständlich wiederzugeben. Schließlich handelt es sich bei den hier

versammelten Texten noch in einem dritten Sinn um Versuche: Versuche wagen etwas im Bewusstsein, dass Scheitern immer möglich, bei einem Thema mit der Tragweite des unseren vielleicht sogar wahrscheinlich ist. In diesem mehrfachen Sinne möchte ich die Texte als *Versuche (Essays) über unsere Sterblichkeit* verstanden wissen. Dass es im Haupttitel *Tod* und im Untertitel *Sterblichkeit* heißt, ist dabei beabsichtigt. Ist es doch eines der Merkmale des Todes, wie alle Texte zeigen, dass er in vielerlei Gestalt in unser Leben tritt, andere Namen annehmen kann, ja in gewissem Sinne eine abstrakte Hülle ist, die durch Konkrektion gefüllt werden muss. Der Begriff der Sterblichkeit verweist dabei auf die existenzielle Dimension des Todes, die alle Texte besonders in den Blick nehmen.

Anna-Maria Herta Klassen veröffentlichte 2018 ihre Dissertation unter dem Titel *Die theologische Deutung des Todes bei Emanuel Hirsch. Eine systematisch-theologische Analyse mit einem Ausblick auf gegenwärtige glaubenspraktische Fragen* im Mohr Siebeck Verlag. In diesem Buch gelingt ihr nicht nur ein Durchgang durch das Denken des wegen seiner Einstellung zum Nationalsozialismus umstrittenen und dennoch auch faszinierenden Theologen Hirsch. Darüber hinaus stellt sie anhand dessen Todesdenkens ein regelrechtes Programm einer zeitgemäßen protestantischen Theologie des Todes dar, welches sie im letzten Teil des Buches mit Blick auf die religiöse Praxis konkretisiert. In ihrem Text für diesen Band steht das Denken Emanuel Hirschs nur im Hintergrund. Stattdessen bietet Anna-Maria Herta Klassen eine scharfsinnige Analyse der Umgangsformen unserer heutigen Gesellschaft mit dem Tod und bringt diese mit der überlieferten Sprache des protestantischen Christentums in Verbindung. Sie zeigt dabei, wie christliche Rede vom Tod für die Gegenwart relevant sein kann.

Dorothea Ugis Dissertation erschien im Jahr 2021 in der Evangelischen Verlagsanstalt und trägt den Titel *Den Tod vor Augen. Systematisch-theologische Blicke auf thanatologische Entwürfe*. In dieser Studie hat sie sich dem »Umgang mit dem Tod« gewidmet. Zum einen durch Analysen von theologiegeschichtlich bedeutenden Abhandlungen zum Thema und zum anderen durch die Anwendung der dort gewonnen Einsichten auf den heutigen *Umgang mit dem Tod*. Dabei kommt sie zum Schluss, dass eine Theologie, die die Pluralität der Lebensbedingungen auf- und ernst nimmt den *Umgang* produktiv unterstützen kann. In ihrem Text für unser Buch konzentriert sie sich noch mehr auf die Gegenwart. Auch die Vorstellung, nach dem Sterben *einfach nur tot zu sein*, hat Hoffnungspotenzial, könnte man die beindruckende These dieses Textes zusammenfassen.

Anna Elisabeth Scholz' Forschungsergebnisse sind in ihrer 2021 ebenfalls in der Evangelischen Verlagsanstalt erschienen Doktorarbeit *Name und Erinnerung. Anthropologische und theologische Perspektiven auf Personalität und Tod* eingeflossen. Sie beschäftigt sich intensiv mit der Frage, wie eigentlich die Toten in unserem Leben präsent bleiben, und weist die religiöse Sprache genau für diese Art von Beziehung als besonders geeignet aus. Dabei steht das philosophisch-anthropologische Konzept Helmuth Plessners im Hintergrund und wird ins Gespräch mit den gegenwärtigen Ideen der prominenten Denker Hartmut Rosa und Thomas Fuchs gebracht. In ihrem Text für dieses Buch beschreibt sie, ausgehend von einer Trauerfeier für sogenannte Sternenkinder, wie die religiöse Sprache eine personale Beziehung über den Tod hinaus ermöglicht. Auch hier wird deutlich, dass die Bestände der christlichen Tradition auch jenseits eines gegenständlich-naiven Verständnisses ihre Kraft entfalten können.

Meine eigene Dissertation erscheint erst im Laufe dieses Jahres als Buch. Sie trägt den Titel *Angst und Mut. Eine systematisch-theologische Studie zur protestantischen Thanatologie im Anschluss an Martin Heidegger*. Ich analysiere darin zum einen die protestantisch-theologische Diskussion um den Tod im 20. Jahrhundert. Zum anderen wende ich mich ausführlich Martin Heideggers Todesdenken zu. In beiden Fällen wird die Verschränkung von Lebensgeschichte und Todesdeutung mehr als deutlich. Ausgehend von dieser Analyse, versuche ich, die gegenwärtige systematisch-theologische Diskussion um den Tod für die lebensgeschichtliche Dimension des Todes zu sensibilisieren. In meinem Essay für diesen Band gehe ich ähnlich vor. Auch jenseits der Religion wird der Tod ständig auf eine deutende Weise thematisiert. Dabei geht es, ob in der Religion oder in anderen kulturellen Bezugnahmen, in dieser Todesdeutung letztlich immer um Lebensdeutung, so meine These. Nur, wenn wir ein positives Verhältnis zum Leben haben, können wir auch ein positives Verhältnis zum Tod haben und, das ist entscheidend, umgekehrt gilt dasselbe. Umso wichtiger ist es daher, ein positives Verhältnis zum Tod zu finden, ohne ihn zu verharmlosen oder gar seine Schrecklichkeit ganz von der Hand zu weisen. Die Argumentationslinie ist also nicht *der Tod ist gut*, sondern *das Leben ist gut*, obwohl es mit dem Tod endet.

Ich hoffe, dass alle Leserinnen und Leser dieses Buches nach der Lektüre der Texte trotz der unabweisbaren Schwere des Themas und der schonungslosen Analysen eine gewisse Ermutigung empfinden, eine Ermutigung, die wirkt, in unserem *Leben mit dem Tod*.

Hinführung oder: Eine Geschichte über die Todesdeutung im Christentum

Konstantin Sacher

Es gibt einen Aufbruch in der theologischen Deutung des Todes. Ja, so etwas gibt es, theologische Aufbrüche im 21. Jahrhundert. Dieser Aufbruch könnte leicht als Tabubruch verstanden werden. Ein theologisches Buch, dessen Argumentationslinie ist, dass der Tod das Ende ist. Es geht nicht zuerst um die Auferstehung, die Unsterblichkeit der Seele und das Ewige Leben. Es geht zuerst darum, dass der Tod bedeutet, dass das Leben zu Ende ist. Doch ganz so tabubruchig ist der Inhalt dieses Buches dann doch nicht. Zum einen, weil die wirkliche Anerkennung der lebensbeendenden Bedeutung des Todes in der Evangelischen Theologie gar nicht so etwas Neues ist. Und zum anderen, weil die Symbole und Bilder der christlichen Religion, eben Auferstehung, Unsterblichkeit der Seele und Ewiges Leben, trotz der Anerkennung des endgültigen Lebensendes hochgehalten werden. Zeitgemäßer christlicher Glaube kann beides, so würde ich die Stoßrichtung der hier versammelten Texte beschreiben: den Tod anerkennen und die Bedeutung der christlichen Sicht auf den Tod starkmachen.

Dabei gilt es, noch einmal zu sagen, dass die vier in diesem Buch versammelten Essays nicht mit einer Stimme sprechen. Es sind vielmehr vier eigene, unterschiedene Stimmen. Drei Stimmen von Theologinnen und eine, nämlich meine eigene, von einem Theologen, die viele Jahre ihres gerade einmal mittelalten Lebens in den

Dienst des Nachdenkens, Nachforschens und Lehrens über den Tod gestellt haben. In allen vier Fällen ist als Ergebnis dieser jahrelangen Arbeit eine systematisch-theologische Doktorarbeit entstanden. In dieser wurde jeweils für sich und zunächst auch ohne Bezugnahme auf die anderen der hier Vertretenen das große Thema Tod auf zeitgemäße und wissenschaftlich-theologische Weise zu durchdringen versucht. Es gibt wohl wenige Themen, die von so grundlegender Bedeutung sind, wie das Thema Tod. Und dementsprechend gibt es auch unendlich viele Bücher, Aufsätze und andere Texte, die sich diesem Thema bereits gewidmet haben. Und trotzdem war es, wie ich finde, notwendig, dass diese neue Arbeit geleistet wurde. Denn das theologische Nachdenken war, ich würde einmal sagen, ins Stocken geraten. Und anders, als es vielleicht möglich wäre zu denken, ist Theologie keineswegs etwas Statisches, etwas, das das Bewahren des Vergangenen als Geschäft betreibt. Vielmehr ist sie, wie es bereits der große Theologe Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768-1834) gesagt hat, etwas, das immer nur in die ihr gegebene Zeit hinein sprechen kann. Eine Theologie, die die Inhalte des christlichen Glaubens für ihre Zeit zu beschreiben versucht, rennt also keinem *Zeitgeist* hinterher, sondern ist einfach, wie sie es schon immer war, mit dem Geist der Zeit verwoben. Theologie ist daher ein dynamisches Geschäft. Ein Feld der Theologie, dessen Pflege ins Stocken geraten ist, gilt es neu zu bestellen. Und das haben die vier Essays dieses Buches versucht, und zwar auf eine besondere Weise: Für dieses Buch sind die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit in Texte gegossen worden, die absichtlich nicht allzu wissenschaftlich formuliert sein sollen. Wobei auch hier unterschiedliche Zugangsweisen gewählt wurden. Ich kann jedoch mit Sicherheit sagen, dass alle vier Texte sich sehr

gut lesen lassen und klar und ohne Schnörkel zu ihren jeweiligen Aussagen gelangen. Und um mich nicht als der großer Deuter dieser vier Perspektiven aufzuschwingen, möchte ich es mit dieser Gemeinsamkeitsbeschreibung auch bewenden lassen. Ob es mehr Gemeinsamkeiten gibt und wenn ja, welche, das mögen die Leserinnen und Leser des Buches selbst entscheiden.

Wenn ich aber schon schreibe, dass das theologische Nachdenken über den Tod ins Stocken geraten war, dann möchte ich das auch noch kurz begründen, um den Leserinnen und Lesern, die sich über das Thema Tod hinaus für eine Einordnung der hier präsentierten Gedanken in die Theologie der Gegenwart interessieren, ein wenig *food for thought* zu geben. Ich möchte daher hier in dieser Hinführung eine kleine Geschichte über die christliche Todesdeutung erzählen. Ich erzähle *eine* (nicht die) kleine Geschichte, ich lasse den Blick über die Jahrhunderte schweifen. Weder überblicke ich 2000 Jahre Theologiegeschichte im Ganzen, noch ist das, was ich schreibe, als Geschichtsschreibung im wissenschaftlichen Sinne zu verstehen. Es geht mir vielmehr darum zu zeigen, wie man das christliche Ringen um den Sinn des Lebens im Angesicht des Todes in heutiger Zeit mit dem gleichen Ringen in früherer Zeit in Verbindung bringen kann. Im besten Falle verstehen die Leserinnen und Leser durch diese Hinführung den Kontext der vier Essays dieses Bandes ein wenig besser. Mehr könnte ich mir nicht wünschen.

Während die biblische Urgeschichte uns berichtet, dass es im Garten Eden noch keinen Tod gab, war diese todlose Zeit schon in der zweiten Generation vorbei. Adams und Evas Sohn Abel, der bekanntlich durch die Hand seines Bruders starb, kann biblisch gesehen als der erste Tote überhaupt gelten. Die im Alten Testament

überlieferten Urmythen stehen am Anfang einer langen Reihe von Deutungsprozessen in Bezug auf den Tod, oder: Weil der Tod nun einmal in der Welt war, mussten die Menschen sich auch mit ihm befassen. Das geschieht schon innerbiblisch auf ganz vielfältige Art und Weise. Nicht nur unterscheidet sich die Rede vom Tod im Alten Testament von der im Neuen Testament, sondern auch innerhalb der beiden großen Teile der christlichen Heiligen Schrift lassen sich viele unterschiedliche Sichtweisen auf den Tod finden. Im Alten Testament findet sich von einem völligen Anerkennen der lebensbeendenden Kraft des Todes, die sogar in Richtung einer Abgeklärtheit reicht, wie beispielsweise im Buch Kohelet, bis hin zu Auferstehungsvorstellungen in den späten Texten des Buches Daniel richtiggehend Gegensätzliches. Das in der evangelischen Bibel unter den Apokryphen zu findende Buch *Weisheit Salomos* kann sogar als innerbiblischer Vermittlungsversuch zwischen ganz unterschiedlichen Ansichten gelesen werden. So wird dort (Weish 1,1-6,21) gegen die Position argumentiert, dass mit dem Tod alles aus sei, und diese Ansicht als eine Sicht der Gottlosen ausgewiesen.¹ Dass aber ein solches Argumentieren notwendig war, verweist natürlich darauf, dass diese Ansicht (mit dem Tod ist alles aus) wohl vielfältig vertreten wurde. Im Neuen Testament reicht die Bandbreite von den Verzweiflungsschreien Jesu am Kreuz, die in der Ableitung nicht davon ausgehen lassen, dass hier schon die glorreiche Auferstehung mitgedacht wird, bis hin zu den Ausführungen über die Auferstehung von Paulus im Ersten Korintherbrief (1 Kor 15) und im Ersten Thessalonicherbrief (1 Thess 4). Auch hier wird wieder gegen eine vermeintlich hoffnungslose Sicht auf den Tod argumentiert, auch hier ist das wieder ein Hinweis darauf, dass es eine solche Sicht wohl gab.

